Drei Fragen an Architekten = Trois questions aux architectes = Three questions to architects

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 3: **Drei Fragen an Architekten = Trois questions aux architectes = Three questions to architects**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Drei Fragen an Architekten

Diese Nummer ist ein Versuch, einen Querschnitt durch die aktuelle Architektur in der Schweiz zu skizzieren – nicht einen repräsentativen Querschnitt im Sinne des gesamten Baugeschehens, sondern eine Auswahl von Architekturbüros, die in den letzten Jahren mit ihren Projekten, Bauten oder Texten Debatten ausgelöst oder mitgetragen haben. Dazu gehören auch ausländische, in der Schweiz tätige Architekten. Selektiv haben wir nach Dokumenten gefragt, selektiv insofern, als nur jüngste Bauten und Projekte vorgestellt werden.

Wir haben zudem drei Fragen gestellt, die in knapper Form Kristallisationspunkte aktueller Debatten kennzeichnen: erstens die berufliche Rolle innerhalb der Bauproduktion, deren baukünstlerische und kommerzielle Stossrichtungen sowohl koexistieren als auch zunehmend auseinanderdriften, zweitens die Frage nach Referenzen und ambitionierter Originalität entwerferischer Arbeit. Die dritte, persönliche Frage schliesslich verweist auf eine weitere Intention dieser Nummer: Wir haben gewissermassen Mini-Monographien (alle in der Originalsprache) arrangiert, die in Form von Miszellen – von Gedankensplittern, Projekt- und Bildausschnitten – einen fragmentarischen Einblick in das Intérieur schweizerischer Architekturwerkstätten erlauben. Angesichts der wachsenden Ausbreitung selbstdarstellender Eigenproduktionen im In- und Ausland schien uns ein solcher Versuch angemessen, weil eine synoptische Auffächerung zu Vergleichen anregt, die Personen und Sachen näherbringen können als selbstkontrollierte Eigenwerbung.

■ Wie schätzen Sie Ihre berufliche Rolle heute, vor dem Hintergrund der zunehmenden Kommerzialisierung und Spezialisierung der Architektur ein?

Die grosse Resonanz, die unsere Anfrage nach Beiträgen gefunden hatte, zwang uns dazu, auf die übliche Gliederung des Heftes zu verzichten, um es ausschliesslich dem Hauptthema zu widmen. Zu unserem eigenen Bedauern konnten wir zahlreiche Beiträge nicht aufnehmen, da der vorgegebene Umfang bei weitem gesprengt worden wäre. Die Auswahl orientierte sich nicht an qualitativen Kriterien; den Vorrang erhielten Architektinnen und Architekten, deren (ältere oder neuere) Arbeiten noch weniger bekannt sind und bereits in «Werk, Bauen+Wohnen» publizierte Bauten, Projekte und Texte anderer Architekturbüros ergänzen, so dass ein vollständigeres Dokument schweizerischen Architekturschaffens entstehen kann.

Die entwerferische Kongruenz zwischen unterschiedlichen Regionen und Architektenkreisen scheint die Vermutung nahezulegen, dass so etwas wie eine Schweizer Schule generiere. In Deutschland ist davon ja bereits – zumindest auf Feuilletonseiten – die Rede, und das Gerücht wird von einer internationalen Schweizer Linie auch global veräussert. In der Tat sind die ikonographisch-stilistischen Unterschiede zwischen schweizerischen Architekturen und Architekturen der Restwelt augenfällig. Kaum ein Wettbewerb in Berlin oder Paris, wo der schweizerische Beitrag nicht ins Auge sticht und besticht: stupende Einfachheit, Reduktion der Mittel, Sorgfalt im Detail, Rückbesinnung auf die «ewigen», klassischen Themen der Architektur, Licht, Raum, Konstruktion, Form, Material. Seite Mitte der achtziger Jahre durchdringen die entsprechenden ästhetischen Standards und Stichworte die schweizerischen Debatten. Wie verhält es sich damit in der eigenen Einschätzung der Architektinnen und Architekten?

Die überwiegende Mehrzahl der Antworten ist darauf bedacht, die Verhältnismässigkeit der

■■ Was ist der Fundus Ihrer architektonischen Arbeit? Welche Formen des Austauschs fachspezifischer Probleme pflegen Sie, und mit welchen Standpunkten in den aktuellen Debatten können Sie sich identifizieren?

jeweiligen Entwurfsansätze zu unterstreichen. Niemand will sich vordergründigen, gar modischen Tendenzen verschrieben haben, alle wollen sie ausgehen von der Sachproblematik einer Aufgabenstellung und methodisch angemessen darauf reagieren. Somit wäre jede Planungs- oder Bauaufgabe zuallererst ein Einzelfall, und nur die persönliche Erfahrung vermöchte – überspitzt gesagt – eine Basis für die Erarbeitung der Lösung abzugeben. Dies bedeutet gleichzeitig *Funktionalisierung und Subjektivierung der architektonischen Arbeit* – und es ist nur konsequent, wenn sich daraus (wie dies verschiedentlich, mehr oder weniger explizit, formuliert wird) eine Marktstrategie entwickelt: Angeboten wird dann nicht mehr Architektur, sondern Architekturarbeit als Leistungspaket, eine Art Architektur-*Catering,* bei dem Planen und Bauen als Prozess thematisiert und verkauft wird und nicht die Architektur des aus diesem Prozess resultierenden Bauwerks.

Subjektivierung der Architekturarbeit meint also nicht Ausprägung persönlicher Stile, sondern Individualisierung der Diskurse. Rar geworden in der breiten Palette der eingegangenen Stellungnahmen sind bezeichnenderweise programmatische Äusserungen zum Städtebau und zur Siedlungsentwicklung, zur Geschichtlichkeit der Architektur, die Diskussion formal-architektonischer Probleme und die Frage der Wahrnehmung der Architektur – noch vor zehn, fünfzehn Jahren verbindliche Leitthemen, denen sich weite Teile der Fachschaft verpflichtet fühlten. An die Stelle von solch gemeinsamen übergreifenden «theoretischen» Problemstellungen sind Fragen des *Handlings* von Rahmenbedingungen, Programmen und Herstellungsmethoden getreten.

Angesichts der Charakteristik aktuell anstehender Bauaufgaben erscheint der Abschied von den «grossen Erzählungen» allerdings real motiviert. Es sind nicht flächendeckende Wohnbauprojekte oder grossmassstäbliche Verwaltungskomplexe, die den schweizerischen Architekturalltag bestimmen, sondern kleine Bauten, Ergänzungen von Bestehendem, Renovationen, Umbauten: Einfüllungen in ein in den wesentlichen Zügen definiertes bauliches Gefüge.

■■■ Weshalb haben Ihre Arbeiten – nach eigener Einschätzung – Erfolg?

Sind die Aufgaben mannigfaltig und die Methoden pertinent, brauchen die Projekte jedoch formal noch längst nicht eigenständig aufzutreten. Wir haben ja bemerkt, dass so etwas wie eine Schweizer Linie stilistisch sich herauszuschälen scheint. Wenn es sich dabei nicht lediglich um eine modische Attitüde handelt – was wir nicht ausschliessen möchten –, und wenn hinter der Vorliebe für Repetitives, Wortkarges, Schlichtes nicht einfach nur die Heimat des Purismus steht, dann liest sich das *schön Einfache* als Verweigerung, als Verweigerung zu sprechen über das, was Architektur einbindet und worin sie selber eingebunden ist. Auch Reduktionsästhetik ist schliesslich Ästhetik. Architektur ist heute aber, vielleicht umfassender denn je, aufgehoben in der Lebenspraxis – allein nicht so, wie die moderne Avantgarde sich dies erträumte, sondern in Form synthetischer Erlebniswelten und Designprodukte. Dazwischen bleibt nurmehr ein schmales Feld für die authentische Auseinandersetzung mit den Mitteln und Möglichkeiten der Architektur. Darüber zu sprechen, auch in den Projekten, scheint uns notwendiger denn je. *Red.*

Trois questions aux architects

Ce numéro tente d'esquisser une coupe au travers de l'architecture actuelle en Suisse – non pas une coupe représentative sur tout ce qui se construit, mais un choix de bureaux d'architecture qui, lors des dernières années, ont suscité ou alimenté des débats par leurs projets, leurs édifices ou leurs écrits. Nous y avons aussi inclus des architectes étrangers travaillant en Suisse. Les documents ont été demandés dans une intention sélective, sélective dans la mesure où seuls des bâtiments et projets récents sont présentés.

Nous avons par ailleurs posé trois questions qui, sous une forme concise, caractérisent des points de cristallisation propres aux débats actuels: premièrement, le rôle professionnel au sein de la production du bâti, dont les trajectoires architecturales et commerciales coexistent en même temps qu'elles divergent toujours plus; deuxièmement, la question des références et de la volonté d'originalité dans le travail de projet. La troisième question personnelle finalement, renvoit à une autre intention du numéro: nous avons en quelque sorte constitué des mini-monographies (toutes en langue originale) qui, sous forme micellaire – bribes de pensée, extraits de projets et d'images – ouvrent un aperçu fragmentaire sur l'intérieur des ateliers d'architecture suisses. En regard du nombre croissant de productions personnelles d'auto-représentation, une telle démarche nous a semblé opportune, car une présentation synoptique incite aux comparaisons susceptibles de rapprocher les personnes et les choses, mieux qu'une publicité propre autocontrôlée.

La large résonance suscitée par notre demande d'articles nous a contraints à renoncer à la présentation habituelle du numéro qui est cette fois entièrement consacré au thème principal. Nous regrettons vivement qu'un grand nombre de propositions n'ait pas pu être retenu, car le volume prescrit du numéro aurait été largement dépassé. Le choix ne résulte pas de critères de qualité; nous avons privilégié les architectes dont les travaux (plus anciens ou récents) sont encore peu connus et qui complètent les réalisations, projets et textes d'autres bureaux d'architectes déjà publiés dans «Werk, Bauen+Wohnen», de sorte qu'il puisse en résulter un document plus complet de la création architecturale suisse.

■ Comment estimez-vous aujourd'hui votre rôle professionnel sur l'arrière-plan de la commercialisation et de la spécialisation croissantes de l'architecture?

La congruence des projets entre différentes régions et divers cercles d'architectes semble confirmer le sentiment qu'il se constitue quelque chose comme une école suisse. On en parle déjà en Allemagne – au moins dans la grande presse – et la rumeur générale évoque aussi une ligne internationale suisse. Effectivement, les différences iconographico-stylistiques entre les architectures suisses et celles de l'étranger sont évidentes. Rares sont les concours à Berlin ou Paris où la contribution suisse ne frappe l'œil ou même séduise: simplicité stupéfiante, réduction des moyens, détails soignés, retour aux thèmes classiques «éternels» de l'architecture, lumière, espace, construction, forme, matériaux. Depuis le milieu des années 80, les standards esthétiques et les mots-clés correspondants émaillent les débats en Suisse. Qu'en est-il du comportement des architectes dans ce contexte?

La grande majorité des réponses prend soin de souligner l'adéquation de chaque idée de projet. Personne ne veut être accusé de rester superficiel ou même de sacrifier aux tendances à la mode; tous veulent partir de la problématique spécifique d'une mission et y réagir d'une manière métho-

dique et appropriée. Ainsi, chaque planification ou projet de construction serait en premier lieu un cas unique et – schématiquement parlant – seule l'expérience personnelle serait à même de fonder la recherche de la solution. Cela signifie en même temps: *fonctionnalisation et subjectivisation du travail architectural* et, par voie de conséquence, il en résulte une stratégie de marché (formulée diversement d'une manière plus ou moins explicite): ce n'est alors plus de l'architecture qui est offerte, mais un travail architectural sous la forme d'un lot de prestations, une sorte de *catering* architectural dans lequel planifier et construire deviennent un thème et sont vendus et non pas l'architecture de l'ouvrage bâti résultant de ce processus.

Subjectivisation du travail architectural ne veut donc pas dire empreinte d'un style personnel, mais individualisation du discours. Il est significatif que dans la large palette des prises de position proposées, rares soient les messages programmatiques concernant l'urbanisme et le développement des ensembles de logements, l'historicité de l'architecture, la discussion des problèmes de forme et la question de la perception en architecture – des thèmes essentiels obligatoires voilà encore dix ou quinze ans que de larges cercles de la discipline se sentaient obligés d'aborder. De telles problématiques générales, multidisciplinaires et «théoriques» ont fait place aux questions du *handling* de conditions d'accompagnement, de programme, de méthodes de production.

■■ Quelles sont les sources de votre travail architectural? Quelles formes d'échange de problèmes spécifiques à la discipline pratiquez-vous et à quels points de vue des débats actuels pouvez-vous vous identifier?

En regard de la nature des tâches architecturales proposées actuellement, cet adieu aux «grands récits» est certes réellement motivé. Ce ne sont pas les vastes ensembles d'habitat ou les complexes administratifs à grande échelle qui définissent le quotidien architectural suisse, mais de petits bâtiments, des compléments, des rénovations, des transformations, processus de remplissage au sein d'une texture bâtie définie dans ses traits essentiels.

Si les tâches sont multiples et les méthodes pertinentes, les projets n'en doivent pas pour autant se manifester par des formes autonomes. Nous avons en effet remarqué qu'il semblait se dégager quelque chose ressemblant à une ligne stylistique suisse. Si finalement il ne s'agit pas seulement d'une attitude dictée par la mode – ce que nous ne saurions exclure – et que le penchant pour le répétitif, la sobriété verbale, le simple, ne recouvre pas simplement le purisme, alors la *belle simplicité* se lit comme un refus, un refus de parler de ce que l'architecture renferme et de ce en quoi elle est elle-même enfermée. Finalement, l'esthétique de la réduction est aussi de l'esthétique. Mais aujourd'hui – peut-être plus globalement que jamais – l'architecture fait partie intégrante de la vie pratique; non pas seulement comme l'avant-garde moderne l'avait rêvé, mais sous la forme de mondes d'événements synthétiques et de produits du design. Dans l'intervalle, il ne reste plus maintenant qu'un champ étroit pour travailler avec les moyens et les possibilités de l'architecture. Parler de cela, également à propos des projets nous paraît plus nécessaire que jamais.

■■■ Pourquoi à votre avis vos travaux ont-ils du succès?

La réd.

Three Questions to Architects

The intention of this issue of "Werk, Bauen+Wohnen" is to present a cross-section of contemporary architecture in Switzerland which, while not purporting to be representative of the architectural scene as a whole, is based on questions put to selected architects offices which have given rise to or contributed to discussions through their recent projects, buildings or writings.

Furthermore, we asked the architects three questions which refer to focal points of topical discussions: firstly, the question of the architect's professional role within the building trade as a whole in which the artistic and commercial aspects both coexist and diverge; secondly, the matter of references and the ambition-driven originality of architectural design; and thirdly, the personal issue of mini-monographs (all of them quoted in their original language) in the form of short articles, aphorisms, extracts from projects or photographs which provide a fragmentary insight into the intérieur of Swiss architectural workshops. We considered this attempt appropriate in view of the increasing spread of self-representative production in Switzerland and abroad, particularly in view of the fact that synoptic exposition tends to trigger comparisons which bring persons and things closer together more effectively than personally controlled self-advertising.

■ How do you assess your professional role today in view of the increasing commercialisation and specialisation of architecture?

The tremendous echo resulting from our request for contributions forced us to throw the usual arrangement of the magazine to the winds and concentrate exclusively on the main subject. We very much regret that we are unable to publish all the contributions owing to lack of space. The selection was not based on qualitative criteria, and priority was given to architects whose (old or new) works are less well known and serve to complement the buildings, projects and texts by other architects which have already appeared in "Werk, Bauen+Wohnen", thus making contribution towards a more comprehensive documentation of architecture in Switzerland.

The congruency of design between the different regions and architectural circles would appear to indicate that something in the nature of a Swiss school of architecture is currently emerging. There is certainly talk of such a school in Germany – at least in the feature pages of the newspapers –, and the rumour of an international Swiss trend is worldwide. In fact, the iconographic and stylistic differences between Swiss architecture and the architecture of the rest of the world cannot be overlooked. There is hardly a competition in Berlin or Paris in which Swiss projects do not make a striking impact, characterised by stupendous simplicity, reduction to essentials, careful attention to detail and recollection of the "eternal" classic themes of architecture such as light, space, construction, form and material. Ever since the mid-eighties, Swiss architectural discussions have been interspersed by the corresponding aesthetic standards and keywords. What do the architects themselves think about it?

The majority of answers emphasised the relative nature of architectural design. No-one admits to being dedicated to superficial trends, and everyone professes to base their considerations and methodical reactions on the specific problems of the job in hand. According to this, every planning or construction project is first of all unique, and only personal experience can provide a basis for the development of a solution. At the same time, this implies *functionalisation and subjectivisation*

■■ What is the basis of your architectural work? In what forms of exchange in terms of technically specific problems do you engage, and with which points of view in current discussions do you identify?

of the architectural work, and it is not surprising when a market strategy is the result – as was indeed frequently and more or less explicitly formulated. Thus it is no longer architecture that is being provided but architectural work as a productivity package, a kind of architectural catering with the theme of planning and building, and not the work of architecture that results from this process.

Thus the subjectivisation of architectural work results not in the expression of personal style but in the individualisation of the discourse. Tellingly, the opinions received evidenced a comparative dearth of programmatic statements on urban development and the evolution of housing schemes, on historical aspects of architecture, discussions of formal architectural problems and the perception of architecture – ten or fifteen years ago still leading subjects of great topical interest to which large sections of the architectural profession felt deeply committed. The lack of opinions about generally valid, overlapping and "theoretical" problems of this kind was compensated by contributions on the handling of existing conditions, design briefs and methods of construction.

In view of the nature of current topical building projects, the leave-taking of the "great storytelling" would appear to be genuinely motivated. Everyday Swiss architecture consists not of huge administration complexes but small buildings, extensions to existing buildings, renovations, conversions: fill-ins in predominantly already defined structural framework.

And even if the tasks are varied and the methods appropriate, the projects do not necessarily appear as formally independent. We have already mentioned that something in the nature of a Swiss style of architecture seems to be emerging. If this is more than just a mere fashionable attitude – which cannot be entirely excluded – and if the liking for repetition, taciturnity and simplicity is based on nothing other than a form of purism, then *beautiful simplicity* may be regarded as a refusal to talk about that which holds architecture together. In the final analysis, even the aesthetics of reduction are aesthetics. Perhaps more so today than ever before, architecture is part and parcel of the practice of living – not as the members of the avant-garde visualised it in their dreams but in the form of synthetic worlds of experience and design products. Inbetween, there remains but a narrow area for authentic discussion on architectural means and possibilities. In our opinion, and especially in the context of projects, it is more important now than ever that it should be talked about.

■■■ Why, in your opinion, is your work successful?

Ed.